

Zeitschrift: Historischer Kalender, oder, Der hinkende Bot
Band: 252 (1979)

Artikel: Eselsgedanken
Autor: Weibel, Kurt
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-657543>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 27.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ESELSGEDANKEN

Die ganze Nacht hat der Esel geschrien, Seppli, der Schwarzrock. Still und bescheiden; nachdenklich steht er tagsüber in der Boxe. Doch kaum auf der Weide, wird er zum Satan.

Eselhengste sind die allerstürmischsten Liebhaber. Besonders wenn sie ihr Auge auf eine Pferddestute geworfen haben. Sollte es ihnen um sozialen Aufstieg zu tun sein? Oder folgen sie nur dem Gesetz der Natur? Ein liebender Esel ist zu Galoppaden fähig, wie man sie seinem gedrungenen Körper kaum zutrauen würde. Und seine Aufsässigkeit kennt keine Grenzen; die alte Fanny, die Marktfahrerin, könnte davon einiges erzählen: Schlag nach Schlag steckt Seppli ein, und röhrt, röhrt – wie seltsam, mit nichts zu vergleichen ist dieses Geschrei: wie eines Erstickenenden, unendlich gequält, und doch triumphal wie Trompete.

Sepp ist ein Knecht seiner Triebe. Sogar im Stall, der doch ein gepflegtes Kinderzimmer ist, hat er sich letzthin ungebärdig benommen, hat gerülpt und gegurgelt und gestöhnt, bis das befreiende I-A heraus war, noch einmal und noch einmal. Und die Fohlen Iwan, Lyona und Violetta, die noch bei ihren Müttern stehen, verwirrte das – ganz im Gegensatz zur schwarzen Ponystute Nora. Die kannte sich da aus! Wurde sie doch eines Morgens von Sepp aufs schnödeste verfolgt und attackiert, da half kein Ausschlagen und kein Fliehen, der emsige Wüstling blieb ihr auf den Fersen, bis ein Maultier eingriff, Züsi oder Lisi, sich gegen den Esel stellte; nun kam Karin, die Fjorderstute, dazu, ein

Pferd und noch eines, und plötzlich war Sepp der Gejagte, trabte und schlug Haken wie ein Hase ... und entkam. Als die Rächer von ihm gelassen hatten, umgab ihn eine tragisch anmutende Einsamkeit – er graste, als sei nichts geschehen.

Esel werden allzuoft als Tölpel hingestellt, und alle schlechten Eigenschaften der Menschen glaubt man auf ihren Buckel laden zu dürfen. Der grosse spanische Maler Goya hat in seinen kritischen Zeichnungen «Caprichos» den Mächtigen seiner Zeit, ihrer Eitelkeit, Ungerechtigkeit, Dummheit in einer Reihe von Eselsbildern einen Spiegel vorgehalten. Und gewiss, wer Seppli kennt, weiss, dass Esel tatsächlich lästig, unangenehm und ungediegen sein können. Aber die Eselhengste benehmen sich unter der Fuchtel der Domestikation wie die Wilden, weil sie so viel von ihrer anfänglichen Naturhaftigkeit bewahrt, gerettet haben. Und wenn sie komisch, lächerlich und dumm erscheinen, so doch nur darum, weil



Gedenkfeier zum 200. Todestag von Albrecht von Haller (1708–1777)

Von links nach rechts: Stadtpräsident Dr. R. Tschäppät; Gemeinderat H. Hubacher, Schuldirektor; Bürgergemeindepräsident G. Thormann und Bürgergemeindevizepräsident M. Roth.

Photo Walter Nydegger, Bern

man sie aus ihren ursprünglichen Verhältnissen herausgerissen hat. Die Schuld an der Verblödung der Esel liegt beim Menschen. Auch für Seppli spricht Gott im Alten Testament, im Buche Hiob die Worte:

«Wer hat den Wildesel frei gehen lassen, und die Bande des Renners, wer hat sie gelöst?

Dem ich die Steppe zur Behausung gab und das Salzland zur Wohnung?

Er lacht des Getümmels in der Stadt, das Geschrei des Treibers hört er nicht. Er streift durch das Gebirge, seine Weide, und allem Grünen spürt er nach.»

Seppli möchte nichts anderes. Kurt Weibel

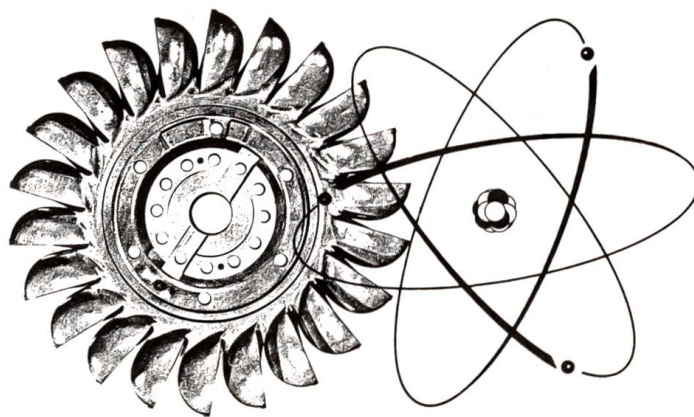
(Aus den alljährlich erscheinenden «Kleinen Pferdegeschichten»; Verlag Stiftung für das Pferd, Bern.)

HANS SOMMER

Witzwort und Kalauer

Wenn in Arnold Schwengeler's «Fälscher» Frau Jo ihren Gatten Han van Megeren aufzurichten versucht mit den Worten: «Du verdienst viel» und dieser antwortet: «Nicht mehr, als ich verdiene!», so haben wir es mit einem klugen Witzwort zu tun. Seine Wirkung beruht darauf, dass ein und derselbe Begriff zwei (oder mehr) Bedeutungen annehmen kann. Zu allen Zeiten und in allen Sprachen (nehme ich an) haben gescheite Leute daraus Kapital geschlagen. Vielleicht kennt der geneigte Leser Schleiermachers paradox-witziges Wort: «Die Menschen sind erst dann gleich, wenn sie verschieden sind.» Allgemein bekannt ist der Ausspruch Seumes, der einen «Spaziergang nach Syrakus» nicht nur be-

Strom dient dem Menschen



Strom darf nicht knapp werden

Bernische Kraftwerke AG